

fashion minor cases of nationalist dissent are likely to have been passed over in silence, while their religious counterparts were duly registered. And for a simple reason. The priests and nuns, who were the „Chronicle's“ correspondents, were in a better position to learn of and report on minor incidents of religious rather than nationalist dissent. The author could have in part rectified this imbalance by making use of other Lithuanian „samizdat“ journals, in particular „Aušra“. The difficulties caused by the anonymity of O.'s statistics are once again in evidence. Because the reader does not know the personalities and events included in the data-set, he cannot determine what forms of behavior the author deems to be acts of religious or nationalist dissent.

Finally, O. makes a disconcertingly large number of false claims in his historical overview of Lithuania. I noted no less than five on pages 14–16. It is not the case that „the territory is occupied mostly (80%) by over two million Lithuanians.“ In fact, Lithuania has more than three and a half million inhabitants, of whom 80% are Lithuanians. Democracy was snuffed out in Lithuania in 1926, but not because of the economic pressures of the Depression. The Lithuanian government in the interwar period did not consider „reincorporation“ into the USSR, a major threat, since Lithuania did not even have a common border with the Soviet Union. Poland was Lithuania's major enemy. Soviet troops stationed in Lithuania in 1939 did not provide Stalin with leverage to insist on pro-Soviet promotions in the Lithuanian government. Stalin did not interfere in Lithuanian internal affairs until Juni 1940 when he ordered the complete occupation of the country. I do not know what to make of the claim that „with the surrender of the last guerillas in 1952, the „Lithuanian state“ once again became part of the Soviet Union“ (p. 16). Lithuanian guerillas did not surrender in 1952, although most terminated their activity. Stalin, I presume, would have been greatly surprised to have learned that Lithuania was not a part of the USSR until a year before his death.

O.'s book is too specific for the general reader and too seriously flawed to be of help to the specialist.

München

Kestutis K. Girnius

Eesti kooli ajalugu. 1. köide: 13. sajandist 1860. aastateni. [Geschichte des Schulwesens Estlands. 1. Band: 13. Jahrhundert bis 1860.] Bearbeiter: Endel Laul. Verlag Valgus. Tallinn 1989. 580 S., zahlr. Abb.

Im Rahmen einer auf vier Bände veranschlagten, vom einstigen estnischen Bildungsminister Ferdinand Eisen (geb. 1914) im Auftrage des Geschichtsinstituts der Estnischen Akademie der Wissenschaften und im Zusammenwirken mit der Universität Dorpat (Tartu) sowie dem Revaler Pädagogischen Institut herausgegebenen Geschichte des Schulwesens Estlands liegt nunmehr der erste, vom Historiker Endel Laul (geb. 1927) bearbeitete Band vor. Da er keine Zusammenfassung des Inhalts in einer anderen, vor allem der deutschen Sprache enthält, setzt er die Kenntnis des Estnischen voraus. Das bringt bereits Probleme bei der Übersetzung des Titels mit sich: „Eesti kooli ajalugu“ kann sowohl „Geschichte der estnischen Schule“ als auch im weiteren Sinne „Geschichte des Schulwesens Estlands“ bedeuten. Im vorliegenden Falle handelt es sich im wesentlichen um Letzteres. Denn der Autor hat das gesamte Schulwesen auf dem Territorium der heutigen Republik Estland, von den Anfängen bis zum Jahre 1860, geschildert. Hierbei geht es zunächst zum überwiegenden Teil um deutschsprachige Schulen in den Städten Estlands, in zweiter Linie um das viel später entstandene Bauernschulwesen auf dem Lande und erst für die neueste Zeit auch um höhere Schulen mit estnischer Unterrichtssprache. Diese sollen in den folgenden Bänden behandelt werden.

Daß das Werk noch in den Jahren vor der Wiedererlangung der Souveränität Estlands entstanden ist, erkennt man aus dessen Einteilung in die Perioden des Feudalismus und Kapitalismus sowie aus den in der Einleitung des Literaturverzeichnisses

(S. 504) aufgeführten „Klassikern des Marxismus-Leninismus“ (nämlich Lenins Werken) als wichtigster Quelle, wenn auch deren Zusammenhang mit dem dargestellten Thema nicht ersichtlich ist.

Das Buch beginnt mit einer Übersicht über die Historiographie und die benutzten archivalischen Quellen aus Estland, Lettland (Riga) und St. Petersburg (Leningrad). Breiten Raum nimmt danach die eigentliche Darstellung des Schulwesens in Estland ein, seit den frühesten Anfängen (in Gestalt von Dom-, Kloster- und Stadtschulen mit deutscher und lateinischer Unterrichtssprache), dem Einfluß der Reformation und der Ausbreitung des Schulnetzes um die Wende des 16. zum 17. Jh. Der Anteil deutscher Pädagogen, vor allem Theologen, der aus Deutschland Eingewanderten wie der im Lande Geborenen, war aus naheliegenden Gründen außerordentlich hoch. Sie werden von L. sehr objektiv beurteilt und sind mit Hilfe des sorgfältig bearbeiteten Personenregisters (das auch die Lebensdaten und die berufliche Laufbahn angibt) leicht zu ermitteln. Verzeichnisse der Ortsnamen und Lehranstalten vervollständigen das reich bebilderte Werk.

Gegenüber der Zeit des Deutschen Ordens brachte die Reformation für das Bildungswesen der estnischen Bevölkerung des Landes kleine Fortschritte in Gestalt eines ständig zunehmenden gedruckten Schrifttums, wengleich es sich zunächst im wesentlichen nur um geistliche Literatur, Bibelübersetzungen, Katechismen und Gesangbücher handelte. Probleme erwachsen hierbei infolge der Spaltung des Estnischen in einen nördlichen und einen südlichen Dialekt und wegen des Einflusses der deutschen Grammatik und Syntax bei der Kodifizierung der estnischen Schriftsprache.

Erst um die Mitte des 17. Jhs. entstanden Voraussetzungen für eine Besserung des Bildungsstandes der estnischen Bauern durch zaghafte Versuche seitens der Kirchen, zumeist deutscher Gutsbesitzer und der Städte, ihnen schulischen Unterricht zuteil werden zu lassen. Und erst seit der Verbindung des Amtes des Küsters der Kirchengemeinden mit dem des Schullehrers zu Ende des 17. Jhs. kann man von einer weitergehenden Unterweisung des estnischen Landvolkes und einer Verbreitung ländlicher Schulen sprechen. Man nimmt für das Jahr 1688 49 Bauernschulen in 41 Kirchspielen mit etwa 1200 Schülern an.

L. hat das gedruckte Schrifttum, wie z.B. das grundlegende Buch von Helmut Speer über „Das Bauernschulwesen im Gouvernement Estland“ vom Jahre 1936, das er sehr positiv beurteilt, ausgiebig herangezogen. Dennoch ist ihm einiges entgangen. Z.B. hat er die Erinnerungen von Heinrich Rosenthal („Kulturbestrebungen des estnischen Volkes“, 1912) nicht erwähnt, wohl weil sie dem Titel nach erst 1869 einsetzen. Über die Bildungsverhältnisse der estnischen Bevölkerung Dorpats in der ersten Hälfte des 17. Jhs. (L., S. 106) habe ich in meiner Dorpater Magisterschrift aus dem Jahre 1931 („Die Einwohnerschaft von Dorpat zur II. Schwedenzeit (1625–1656) vornehmlich in ihren estnischen Bestandteilen“, veröffentlicht in den Sitzungsberichten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Dorpat 1935, auf S. 136 ff.) Näheres mitgeteilt. L. hat auch den Aufsatz von Nikolai Treumuth (= Nigolas Loone), dem Mitarbeiter der „Bibliotheca Estoniae Historica 1877–1917“, über einige Grundzüge aus der Zeit der Gegenreformation in Dorpat bis zum Jahre 1600 (erschieden in estnischer Sprache in der Zeitschrift „Ajalooline Ajakiri“ 1928) übersehen. Über den aus Rostock stammenden Revaler Buchdrucker Christoph Reusner (L., S. 119) und dessen Familie habe ich mich in meinem Beitrag „Dreihundert Jahre deutschbaltische Presse“ (in: ZfO 26 [1977], S. 651–670, bes. S. 656) ausführlich geäußert.

Wie bemerkt, handelt es sich bei dem anzuzeigenden grundlegenden Werk weitgehend auch um die Schilderung des deutschen – und nur in geringem Maße um die des schwedischen, finnischen, russischen und polnischen – Schulwesens in Estland. Insofern wäre eine baldige Übersetzung des Buches (unter Fortlassung der ideologischen „Verzierungen“) ins Deutsche eine zwingende Notwendigkeit.